

Artikel

Überlegungen zum System der Stammesmodifikationen im klassischen Hebräisch¹

Jacob Hofstijzer (Leiden)

Im Deutschen² findet sich eine Anzahl von Wortpaaren wie „trinken - tränken“, „sitzen - setzen“, „liegen - legen“, „fallen - fällen“ usw. Der erste Teil dieser Paare beschreibt eine Handlung oder einen Zustand, der zweite Teil hingegen die Verursachung einer solchen Handlung oder eines solchen Zustandes. So gibt beispielsweise *trinken* die Trinkhandlung wieder, während *tränken* die Verursachung hiervon ausdrückt, also einen anderen trinken lassen. Dieser Effekt wird durch Vokalwechsel (Umlaut) erzielt. Die Anzahl dieser Wortpaare ist jedoch beschränkt, und es sieht nicht danach aus, als ob sich dieser Typ weiter ausbreitete: so können wir uns vor unserem geistigen Auge vorstellen, vor etwas zu *zittern* und zu *zaudern*; daß man uns aber in Kürze *zettert* oder *zäudert*, dürfte wohl nicht im Bereich des Wahrscheinlichen liegen.

Im Hebräischen finden wir trotz erheblicher Unterschiede eine vergleichbare Situation. Anders als in unseren Sprachen liegt dieses Modell nicht einer beschränkten Anzahl von Wortpaaren zugrunde, sondern umfaßt vielmehr das gesamte System der Verbalflexion. Weiterhin geht es nicht um eine Größenordnung von zwei, sondern von sieben Elementen, welche in den Grammatiken als Qal, Pi^ʿel, Hiph^ʿil, Niph^ʿal, Pu^ʿal, Hitpa^ʿel und Hoph^ʿal bezeichnet werden. Diese folgen einem eigenen Konjugationsschema, bestehend aus dem Perfectum, Imperfectum, Imperativ, Infinitiv (zwei Formen) und dem Participium³. Im Verlauf der folgenden Ausführungen wird bei der Beschreibung dieses Systems vom „System der sieben Stammesmodifikationen“⁴ die Rede sein. Derjenige, welcher die hebräische Sprache un-

¹ Bei den vorliegenden Ausführungen handelt es sich um den überarbeiteten Text, der im Rahmen meiner Emeritatsvorlesung am 17. Mai 1991 zu Leiden gehaltenen Rede. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Herrn Drs. H.R. v.d. Laan für die Erörterung der rechnerischen Implikationen meiner Ausführungen zu danken. Die Verantwortung für die Erstellung und Interpretation des Zahlenmaterials liegt jedoch ganz auf meiner Seite. Für die Übersetzung ins Deutsche danke ich Herrn Drs. C.H. Reintges.

² Vergleichbare Erscheinungen finden sich natürlich auch in anderen Sprachen wie z.B. im Niederländischen. Im Rahmen dieser Ausführungen wird auf diesen Aspekt jedoch nicht näher eingegangen, da dieser allein Paradigmacharakter hat.

³ Für Bemerkungen über das System der Stammesformationen siehe Anm. 6.

⁴ Neben diesen sieben am häufigsten gebrauchten Stammesformationen existiert noch eine Anzahl selten vorkommender Stammesmodifikationen; man konsultiere z.B. Gesenius-Kautzsch-Cowley (1910), § 54 h, 55, Joüon (1947), § 53 h, 59, Joüon & Muraoka (1991), § 53 h. Bei der Beschreibung der Funktionalität der Stammesmodifikationen werden sie jedoch in der Regel nicht berücksichtigt wie z.B. im Schema von Gesenius-Kautzsch-Cowley (1910), § 39 f, Joüon (1947), § 40 a, Joüon & Muraoka (1991), § 40 a. Bei einer umfassenden Beschreibung

terrichtet, wird danach trachten müssen, den Anfänger so früh wie möglich mit dem System und dessen Konjugation vertraut zu machen. Auf die Frage nach der Funktion einer bestimmten Stammesformation geben die meisten Grammatiken jedoch keine eindeutige Antwort: In der bekannten Schulgrammatik von Lettinga wird vom Pi^cel ausgesagt, daß es primär eine faktitive Bedeutung hat (Qal groß sein, Pi^cel groß ziehen), daneben aber auch eine intensive (Qal aufbrechen, Pi^cel zerschmettern), eine iterative (Qal begraben, Pi^cel viele begraben) und selbst eine deklarative Bedeutung (Qal heilig sein, Pi^cel für heilig erklären) aufweisen kann⁵. Nicht nur innerhalb einer spezifischen Stammesformation läßt sich die Abwesenheit einer eindeutigen Interpretation konstatieren, sondern auch bei der Beschreibung der Beziehungen der Stammesformationen zueinander: so wird nicht nur dem Pi^cel, sondern auch dem Hiph^cil eine deklarative Bedeutung zugewiesen⁶.

Bei dieser Herangehensweise – die für sich legitim ist – wird jedoch von der Denkwelt und den spezifischen Problemen des Lesers, des Exegeten und Übersetzers ausgegangen. Im Rahmen dieser Methodik wird jedoch eine Beschreibung der Funktionalität des Systems der Stammesformationen innerhalb des Sprachsystems selbst von vornherein ausgeschlossen⁷.

der Funktionalität des Systems der Stammesformationen sollten sie jedoch mit einbezogen werden (für das passive Qal s.u.). In der Fachliteratur wird auf die Erscheinung „Stammesformation“ auch mit anderer Terminologie Bezug genommen, siehe hierfür Goshen-Gottstein (1969), 70, Anm. 1, Richter (1978), 58, Irsigler (1981), § 13.1.2.2.(2), Waltke & O'Connor (1990), § 21.1; vgl. auch Segert (1965), 6, Boonstra (1982), 25ff. Für die Bezeichnung von Stammesmodifikationen ist im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes auch der Begriff „Stammesformation“ verwendet worden. – Das Phänomen eines Systems von Stammesmodifikationen beschränkt sich tatsächlich nicht auf das Hebräische, sondern ist den semitischen und auch anderen Sprachen eigen. Unsere Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf das klassische Hebräisch, da meines Erachtens jede Sprache bzw. jedes Stadium einer Sprache eine eigene, angemessene Beschreibung verdient und zum anderen die Zusammensetzung des Systems der Stammesformationen in jeder Sprache/Sprachphase sehr unterschiedlich sein kann.

⁵ Siehe Lettinga (1976), § 41 i.

⁶ Siehe Lettinga (1976), § 41 n. Gleiche funktionale Überlappungen werden auch bei anderen Stammesformationen konstatiert.

⁷ Die zuletzt genannte Methode von Sprachbeschreibung wird auch in den folgenden Ausführungen angewendet. Meines Erachtens ist innerhalb dieses Systems jede Stammesmodifikation als gleichwertig anzusehen, und zwar in dem Sinne, daß jeder einzelnen eine bestimmte Rolle im System zukommt. Darum steht von der Perspektive des Systems aus gesehen keine Stammesformation mehr oder weniger zentral. Diese Auffassung weicht von der in der Fachliteratur häufig vertretenen Meinung ab.

So teilt Gesenius-Kautzsch-Cowley (1910), § 38, die Stammesmodifikationen in „verbal stems proper“ und „verbal derivatives“ (nämlich das Qal im Gegensatz zu den übrigen Stammesformationen) ein. Die letzteren werden als „derivative stems“ „from the pure stem“ (ibid. § 39 c) interpretiert. Wie buchstabengetreu man diese „Ableitung“ verstehen muß, ergibt sich aus § 38 c. Hier werden die denominalen Verben als „verbs derived from nouns“ analysiert.

Man vergleiche noch die folgenden Autoren:

1) Joüon (1947), § 40 a, wo die übrigen Stammesformationen als „les conjugaisons dérivées ou augmentées“, welche eine „forme augmentée“ besitzen „par rapport à la conjugaison simple“ (i.e. das Qal) angedeutet werden. Vergleiche auch Joüon & Muraoka (1991), § 40 a.

Die zuletzt genannte Beschreibungsmethode hat die Erfassung der Funktionalität des Systems im ganzen sowie die seiner Teile, nämlich jeder einzelnen Stammesformation, zum Ziel. Ansätze in dieser Richtung sind bereits in deutlicher Weise erfolgt. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf das bekannte Werk von Jenni über das Pi^cel verwiesen⁸. Diese Studie zielt nicht nur darauf, die Funktion des Pi^cels von der Sprache und den Sprachdaten her zu beschreiben, sondern trachtet auch danach, die Funktionalität des Pi^cels gegenüber der anderer

2) Schneider (1985), § 29.1, spricht von den „abgeleiteten Stämmen des Verbs“, die „durch formale Abwandlung des Grundstammes“ entstanden seien, wodurch „dem hebräischen Verb bestimmte Bedeutungs-Abwandlungen gewonnen werden“.

Meines Erachtens haben Waltke & O'Connor (1990) zurecht Vorbehalte gegen diese Einteilung in einen Grundstamm oder eine Basis-Stammesformation einerseits und hiervon abgeleiteten (erweiterten oder abgewandelten) Stammesformationen (ibid. § 21.1.) andererseits: „the term may be misleading if it is allowed to obscure the relationship of the Qal to the system as a whole“. Folgende Bemerkung ist ebenso von Wichtigkeit (ibid. § 21.1, Anm. 4): „there can be no doubt that all the stems are of the same order of phenomenon“.

Irsigler (1981), § 13.2.1. trifft über die übrigen Stammesmodifikationen folgende Aussage: „Zum Grundstamm treten lexikalische Morpheme (Stammformative) hinzu, die die abgeleiteten Stämme markieren“ (vgl. auch Richter [1978], 71). Allerdings macht Irsigler (ibid. § 13.1.2.2.[2]) an anderer Stelle eine Bemerkung über die übrigen Stammesformationen, die deutlich macht, daß er in dieser Frage anders denkt als die meisten der oben genannten Autoren. So bezeichnet er die übrigen Stammesformationen als „die abgeleiteten Verbalstämme, die sog. Stammesmodifikationen ...“, in denen der verbale Wortstamm durch lexikalische Morpheme („Stammformative“) erweitert und dadurch an lexikalischer Bedeutung modifiziert ist“. Das Verdienstliche dieser Stellungnahme liegt darin, daß die übrigen Stammesmodifikationen nicht mehr vom Qal abgeleitet werden, sondern von dem „Wortstamm“. Hierbei handelt es sich um eine Größe außerhalb des Systems. Nach Irsigler (ibid.) ist das Qal „der einfache, durch kein lexikalisches Morphem erweiterte verbale Wortstamm“, also ein Wortstamm mit einem grammatikalischen Null-Morphem. Meines Erachtens sollte jedoch der konsonantische Stamm mit der eventuell dem Stamm inhärenten Vokallänge als ein Basismorphem analysiert werden, das, durch die Zufügung von Vokalen, Reduplikationen von Stammradikalen oder bestimmten Präfixen erweitert, der Bildung einer bestimmten Stammesmodifikation zugrunde liegt. Der Vorteil einer solchen Auffassung liegt u.a. darin, daß das Qal nicht länger als Träger der Basisbedeutung aufgefaßt werden müßte. Der konsonantische Stamm, von dem im Prinzip auch nominale Formen abgeleitet werden können, wäre dann der Träger der Basisbedeutung (z.B. die Handlung des Tötens), ungeachtet der Beziehung des grammatikalischen Subjekts zu der in der Verbalform ausgedrückten Handlung (z.B. Agens oder Patiens). Durch den Einsatz des Qals (und der anderen Stammesmodifikationen) wird eine bestimmte semantische Ladung übermittelt, die beispielsweise die Ausführung einer Handlung durch das grammatikalische Subjekt der Verbform oder den Zustand, in dem sich das grammatikalische Subjekt befindet, beinhaltet. Irsigler (1981), § 13.1.3.1. interpretiert zwar den konsonantischen Stamm als „Basismorphem“ oder „Basis“, führt aber den Begriff „Wortstamm“ ein, der mit dem Qal identisch ist und dem so – meines Erachtens zu Unrecht – eine Art Mittelstellung zwischen der Basis und den übrigen Stammesmodifikationen zukommt.

⁸ Siehe Jenni (1968), (1973), weiterhin Ryder (1974), Leemhuis (1977) und andere Studien, die später genannt werden.

Stammesmodifikationen abzugrenzen und so innerhalb des Systems der Stammesmodifikationen zu beschreiben⁹.

Wir wollen hier nicht auf die Frage nach der Richtigkeit der Lösungsvorschläge, die Jenni und andere, welche im Prinzip auf dieselbe Weise zu Werk gehen, zum Problem der Funktion einer bestimmten Stammesformation vorgeschlagen haben, eingehen. Vielmehr liegt es in unserer Absicht, von einem anderen Einfallswinkel her zu beginnen. Hierbei ist es auch unser Ziel, die Struktur der Sprache und des hierauf basierenden funktionalen Systems zu erfassen. Ein solches Unterfangen kann man jedoch nicht beginnen, ohne eine deutliche Fragestellung vor Augen zu haben. Im Rahmen dieser Studie soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit bereits die zugrunde liegende Problemstellung unbewußt ein Hindernis auf dem Wege der Problemlösung darstellen kann.

Es scheint auf der Hand zu liegen, daß die Leitfragen in unserem Fall lauten müssen: Was ist die Funktion des Qals, die Funktion des Pi^cels, die Funktion des Hiph^cils usw.? Bei einer solchen Fragestellung nimmt man jedoch ein großes System als gegeben an, worin in jedem der Fälle das Pi^cel oder das Hiph^cil auf stets dieselbe Art und Weise funktionieren. Eine derartige Vorannahme kann jedoch zumindest in Zweifel gezogen werden.

So hat dann auch Jenni in seiner Untersuchung schon von dieser Herangehensweise Abstand genommen. Jenni hat die Verbalstämme nach Bedeutungstypen in zwei Gruppen (transitiv versus intransitiv) untergliedert und die Meinung vertreten, daß das Pi^cel in jedem der beiden Fälle eine unterschiedliche Funktion besitzt¹⁰. Hieraus folgt, daß innerhalb des Systems der Sprache selbst nicht von *der* Funktion des Pi^cels die Rede sein kann, jedenfalls eine solche nicht als von selbst redend unterstellt werden sollte.

⁹ Siehe Jenni (1968), 15ff.; weiter Leemhuis (1977), in dessen Studie die Beziehung zwischen den D- und H-Stammesformationen im Vordergrund der Untersuchung steht. Goshen-Gottstein (1985) 283, Anm. 13, warnt meines Erachtens zurecht davor, daß man bei der neuen Methodik das Augenmerk vor allem auf das Verhältnis einer Stammesformation zu einer bestimmten anderen richtet, ohne daß deren Stellung innerhalb des größeren Zusammenhangs des Systems der Stammesmodifikationen eingehender untersucht würde. Jenni (1968) macht in seiner Untersuchung über das Pi^cel in großem Umfang Gebrauch von der bekannten Studie von Goetze (1942), die sich vor allem auf akkadisches Sprachmaterial stützt. Meines Erachtens ist die Übertragung von bestimmten sprachlichen Strukturen des Akkadischen auf das Hebräische (siehe z.B. Jenni [1967], 148) nicht angemessen, insofern diese Strukturen im Hebräischen nicht oder nicht mehr vorkommen. Vgl. hierzu u.a. Claassen (1971), 4.

¹⁰ Siehe Jenni (1968), 275, wo bei den Schlußfolgerungen zwischen transitiven und intransitiven Verben unterschieden wird. Eine solche Einteilung zwischen transitiven und intransitiven Verben findet man auch in einer neueren Studie über die Stammesmodifikationen im Modernen Hebräisch (Junger [1987], 63ff.). Eine Klassifizierung der Verbalstämme nach semantischen Typen findet sich u.a. auch bei Bean (1976), 120ff.; Léonard (1990), 139ff. Siehe hierzu auch die Bemerkungen von Segert (1975), 86, Weingreen (1983), 28. Jenni folgt in seiner Methodologie dem Vorbild Goetzes (1942) bei dessen Studie des akkadischen Systems der Stammesmodifikationen. Aus Platzgründen ist es innerhalb der folgenden Bemerkungen nicht möglich, eine kritische Würdigung des Wertes der benutzten semantischen Kategorien vorzulegen.

Es bedarf keiner langen Beweisführung, um die Schwierigkeit einer solchen Methode der Sprachbeschreibung zu verdeutlichen, handelt es sich bei dem Forschungsobjekt doch um eine nicht mehr gesprochene Phase der Sprachentwicklung, für die keine Informanten mehr vorhanden sind, und für die daher niemand vollständige Sprachkompetenz haben kann. Am Beginn einer solchen Untersuchung ist sowohl die Funktion wie auch die Einteilung in Bedeutungstypen, die (eventuell) die Art dieser Funktion beeinflussen, unbekannt.

So scheint dann der Verweis auf andere Faktoren, die bei der Funktionalität des Systems der Stammesmodifikationen im klassischen Hebräisch ebenso eine Rolle gespielt haben könnten, eher Verwirrung zu stiften als zur Lösung des Problems beizutragen. Selbst wenn jedoch bei einer so angelegten Untersuchung mehr Unsicherheiten geschaffen als Lösungen angeboten werden können, so ist diese Herangehensweise doch einer solchen vorzuziehen, in der durch die Vertuschung von „verwirrenden“ Faktoren eine Scheinsicherheit suggeriert wird.

Es ist bekannt, daß das Hebräische einmal noch eine weitere Stammesformation besessen hat, nämlich das passive Qal. Jedoch ist nicht bekannt, ob zur Zeit der Abfassung der klassisch hebräischen Texte (oder eines Teiles davon) diese Stammesmodifikation noch in Gebrauch war. Das ältere Schrifttum war in konsonantischer Schrift verfaßt, welche eine definitive Klärung dieser Frage nicht zuläßt¹¹. Das Jahrhunderte später hinzugefügte System von Vokal- und Punktationszeichen verkörpert ein Stadium des Hebräischen, das diese Stammesformation nicht mehr oder genauer nur noch eine Form davon kannte, nämlich das Participium, das bis heute bewahrt geblieben ist¹². Hieran zeigt sich, daß ein System von

¹¹ Zu diesem Thema siehe z.B. Siebesma (1988), 188ff. (= Siebesma [1991], 146ff.). Eine ausführliche Wiedergabe zum Problem des passiven Qals findet man schon bei Böttcher (1868), § 904-6, 1022. Für weitere Implikationen der möglichen Existenz eines passiven Qals im klassischen Hebräisch siehe Anm. 12.

¹² Hier wird dann auch ein schwieriges Problem der Beschreibung der klassisch hebräischen Grammatik angeschnitten. In dem Jahrhunderte später zugefügten tiberischen Vokalisierungs- und Punktationssystem war das passive Qal mit Ausnahme des Participiums unbekannt. Man kann jedoch die Möglichkeit nicht gänzlich ausschließen, daß zur Zeit der Entstehung der klassisch hebräischen Texte oder eines Teiles hiervon ein passives Qal existierte. Mit anderen Worten: das oben genannte Vokalisierungs- und Punktationssystem verkörpert eine Sprachstruktur des Hebräischen, die nicht notwendigerweise mit derjenigen der Entstehung der klassischen Texte identisch ist. Der ältere, rein konsonantisch geschriebene Text läßt in vielen Fällen keine definitive Bestimmung der Stammesformation zu. Selbst unter Zuhilfenahme der Interpretation des Kontextes können Schwierigkeiten auftreten. Diese Unsicherheiten konfrontieren die Forschung nach dem System der Stammesformationen mit Problemen. Jenni (1968) hat seine Untersuchung auf den *textus receptus* mit dem tiberischen System gestützt, wobei er jedoch nicht immer konsequent ist (siehe z.B. *ibid.* 93; ebenso Siebesma [1988], 35 [= Siebesma {1991}, 18]). Dieser Entschluß ist aus praktischen Gründen nur zu begrifflich. Weiterhin muß auch das durch das tiberische Vokalisierungs- und Punktationssystem verkörperte Sprachsystem analysiert werden. Andererseits kann die Beschreibung der Funktionalität des klassisch hebräischen Systems der Stammesformationen nicht als vollständig angesehen werden, wenn sie nicht auch die Analyse der Sprachsituation zur Zeit der Entstehung der klassischen Texte – sofern dies aufgrund der unsicheren Überlieferung möglich ist – zum Ziel

Stammesmodifikationen kein statisches Gebilde war und daß hierin Veränderungen möglich waren. Es gibt einige Hinweise darauf, daß in der Periode der Entstehung der klassisch hebräischen Texte eine weitere Verschiebung innerhalb des Systems stattgefunden hat. Von den Verbalstämmen, bei denen uns ein Pu^cal aus den Quellen bekannt ist¹³, ist bei mehr als 36% allein das Participium überliefert. Das ist mehr als zweimal soviel als beim Hoph^cal, beinahe viermal soviel als beim Hitpa^cel der Fall, während bei den anderen Stammesformationen der Prozentsatz noch niedriger liegt. Dies könnte nun auf einen Prozeß hinweisen, in dem der Gebrauch von anderen Formen des Pu^cals zurückging¹⁴. Da aber jede Veränderung innerhalb eines Systems Einfluß auf die Funktionalität der übrigen Elemente dieses Systems ausübt oder wenigstens ausüben könnte, muß eine solche Möglichkeit ernsthaft erwogen werden. Daß das Pu^cal in dieser Periode einem Veränderungsprozeß unterworfen gewesen ist, ist auch noch von einer anderen Seite her wahrscheinlich.

In seiner Dissertation hat Siebesma vor einigen Jahren darauf hingewiesen, daß bei einem Teil der Verbalstämme ein Prozeß der Ineinanderschiebung des Niph^cals und des Pu^cals deutlich wird, der im vorzugsweisen Gebrauch des Imperfectums des Niph^cals und des Perfectums des Pu^cals seinen Niederschlag findet. In einer Anzahl von Fällen ist dieser Prozeß so weit fortgeschritten, daß man in der Tat von „zwei komplementären Formen eines Schemas“¹⁵ sprechen kann.

Die vorliegenden sprachlichen Daten rufen eine Anzahl Fragen auf. In dem Falle einer Ineinanderschiebung von zwei Stammesmodifikationen, welche durch Siebesma für einen Teil des Materials konstantiert wird, muß zumindest von einer

hat. Siehe hierzu auch die Bemerkungen von Brockington (1969), 563, Fokkelman (1969/70), 301, Beyer (1970), 193, Degen (1970/71), 50ff.

Die innerhalb dieser Studien genannten Prozentzahlen und Berechnungen basieren auf dem *textus receptus*. Der hieraus resultierenden Schwierigkeiten bin ich mir bewußt. Im Verlauf der folgenden Ausführungen wird deutlich werden, daß in der Periode des klassischen Hebräisch Sprachveränderungen auf dem Gebiet der Stammesmodifikationen stattgefunden haben, welche ihren Einfluß auf das Funktionieren der Stammesformationen innerhalb des Systems ausgeübt haben.

¹³ Dies bezieht sich auf die Formen, die im *textus receptus* als Pu^cal vokalisiert und punktiert sind (vgl. die Bemerkungen in Anm. 12). Unsere Berechnungsweise ist anders als die der meisten Autoren: Formal identische Verbalstämme – auch wenn diese homonym sind – wurden als ein einziger Stamm betrachtet. Diese Herangehensweise wurde gewählt, da es in vielen Fällen nicht mit Sicherheit auszumachen ist, ob ein Stamm homonym ist oder nicht. Bei diesen Berechnungen beträgt die totale Summe der Verbalstämme, von denen eine zum verbalen Paradigma gehörende Form bekannt ist, gut 1300. Nach Jenni (1973), 61, liegt die Anzahl bei über 1500; siehe u.a. auch Léonard (1990), 30.

¹⁴ Jenni (1973), 66, ist sich wohl des Phänomens bewußt, daß eine auffallend große Zahl von Participial-Formen für das Pu^cal belegt sind, sieht hier jedoch – wenn wir ihn recht verstanden haben – einen Zusammenhang mit der Funktion des Pu^cals. Meines Erachtens erweist sich diese Interpretation angesichts der Tatsache, daß auch vom passiven Qal lediglich das Participium übriggeblieben ist, zumindest als fragwürdig. Man vergleiche hier ähnliche Entwicklungen beim passiven Qal (das P^cil) im Aramäischen. Für die hohe Frequenz des Participiums Pu^cal siehe auch Siebesma (1988), 126 (= Siebesma [1991], 98).

¹⁵ Siehe Siebesma (1988), 175 (= Siebesma [1991], 137).

Verwischung von funktionalen Unterschieden die Rede sein. Wo dieser Prozeß zum Abschluß gekommen ist, ist dieser Unterschied selbst vollständig aufgehoben¹⁶.

Unabhängig von der Frage, ob die Verwischung oder gar Aufhebung von distinktiven Funktionen nur für einen Teil des Materials zutrifft, sollte ein solcher Befund Konsequenzen für die Beschreibung der Funktionalität des Systems der Stammesmodifikationen haben. Der theoretische Ausgangspunkt der Abgrenzbarkeit der Funktion einer Stammesformation gegenüber der einer anderen wird damit aber hinfällig¹⁷. Weiterhin sollte bei der Untersuchung die Einbeziehung eines Prozesses von Sprachveränderung, wodurch bei allen Verbalstämmen oder einem Teil der Stämme eine bestimmte Stammesmodifikation auf eine einzige Form reduziert wird wie z.B. das Participium, Konsequenzen für die Beschreibung der Funktionalität des Systems der Stammesmodifikationen haben. Die Annahme einer Stammesmodifikation als funktionale Größe neben einer anderen erweist sich in den Fällen als schwierig, wo diese Stammesformation nicht mehr vollständig vorhanden ist. Hierbei muß man sich die Frage stellen, inwieweit auch in denjenigen Fällen von einer Ineinanderschiebung von Stammesformationen die Rede sein kann, in denen das Participium des passiven Qals oder des Pu^cals das der anderen (passiven) Stammesformationen verdrängt bzw. verdrängt hat¹⁸ und inwiefern dies Konsequenzen für die Beschreibung der Funktionalität des Systems der Stammesmodifikationen hat.

Das bisher Gesagte bezog sich auf einen Prozeß von Sprachveränderung, bei dem ein Teil der Formtypen von bestimmten Stammesmodifikationen eliminiert wird oder eliminiert zu werden droht. In diesem Zusammenhang müssen wir uns noch eine weitere Frage stellen: War in der Periode, aus der die klassisch hebräischen Texte tradiert sind, überhaupt jede Stammesmodifikation – ganz oder teilweise – für jeden Verbalstamm vorhanden? Meines Erachtens ist es nicht legitim, dies als selbstverständlich vorauszusetzen, selbst wenn man von der Annahme ausgeht, daß es ursprünglich der Fall gewesen sein müßte¹⁹. Im heutigen Hebräisch trifft dies sicher nicht zu, und Frau Dr. Junger hat in ihrer Dissertation über das System der

¹⁶ Meines Erachtens muß bei der Beurteilung eines sprachlichen Phänomens wie des hier genannten von einer einseitigen diachronischen Herangehensweise, die in unserem Fach noch stets bei einer großen Anzahl von Untersuchungen anzutreffen ist, Abstand genommen werden, da hierbei – oft unbewußt – impliziert wird, daß das, was einst die Funktion einer sprachlichen Erscheinung ausmachte, es trotz Veränderungen in der Sprachstruktur auch bleiben muß.

¹⁷ Siehe auch Anm. 16.

¹⁸ Siehe in diesem Zusammenhang u.a. die Bemerkung von Siebesma (1988), 209 (= Siebesma [1991], 164), daß in bestimmten Fällen das passive Participium Qal die Funktion des Participiums Niph^cal übernommen hat.

¹⁹ In diesem Zusammenhang ist die Feststellung von Schneider (1985), § 29.1, kennzeichnend: „Nicht von jeder Wurzel sind alle sieben Stämme zu belegen“. Der Sachverhalt liegt aber eher so, daß nur bei einer geringen Anzahl von Verbalstämmen dies der Fall ist. Von den über 1300 Verbalstämmen, von denen uns wenigstens eine zum verbalen Paradigma gehörende Form bekannt ist, sind allein für 8 Fälle alle sieben Stammesmodifikationen bezeugt. Von diesen 8 ist von lediglich 4 das Participium des passiven Qals belegt.

Stammesformationen im modernen Hebräisch hieraus mit vollem Recht die Konsequenzen gezogen²⁰. Sollten wir eine vergleichbare Situation für das klassische Hebräisch annehmen oder wenigstens in Erwägung ziehen? Der Sachverhalt ist nicht einfach zu klären.

Das klassische Hebräisch ist uns lediglich aus einem relativ kleinen und zudem nicht homogenen Textcorpus bekannt²¹. Die Texte wurden nicht mit der Absicht verfaßt, uns ein Bild der klassisch hebräischen Sprache in all ihren Facetten zu geben. Darum stößt man auch im Verlauf der Untersuchung stets wieder auf neue Fragen, die aufgrund des zur Verfügung stehenden Materials nicht oder nur sehr unvollständig beantwortet werden können. So liegt es auch durchaus im Bereich des Möglichen, daß eine bestimmte Stammesformation, die für einen Verbalstamm nicht überliefert ist, in der gesprochenen Sprache doch vorhanden war²². Die Frage ist also, ob es plausibel zu machen ist, daß eine bestimmte Stammesmodifikation oder -modifikationen von einem bestimmten Verbalstamm nicht existiert haben. Im Verlauf der folgenden Ausführungen werden wir versuchen, diese These zu untermauern.

Die Tatsache, daß von den über 1300 Verbalstämmen nur vier bekannt sind, die über alle sieben Stammesmodifikationen sowie das Participium des passiven Qals verfügen, hat für sich genommen wenig Aussagekraft²³. Die relevanten Hinweise sind woanders zu suchen.

²⁰ Siehe Junger (1987), 119ff. Nach ihrer Meinung ist – vorbehaltlich anderer Faktoren – die Funktionalität einer bestimmten Stammesmodifikation von der Anwesenheit oder Abwesenheit der anderen Stammesmodifikationen desselben Stammes abhängig. Die Art dieser Interdependenz wird durch die Anzahl und die Art der anderen Stammesformationen bestimmt. Im letzten Fall spricht Junger (ibid. 108ff.) von einem „configurational subsystem“. Meines Erachtens verdient die hier vorgenommene methodische Entscheidung Beachtung.

²¹ Für Untersuchungen, welche die grammatikalische Seite dieses Problems darstellen, konsultiere man z.B. Kropat (1909), Polzin (1976), Hoftijzer (1981) und Hurvitz (1982). Der Meinung von De Moor (1986), 36, daß erst die synchrone Beschreibung des klassischen Hebräisch abgeschlossen sein muß, bevor man sich dann in zweiter Linie einer diachronischen Fragestellung widmen kann, wobei also mit anderen Worten die „Unterordnung einer diachronen linguistischen Untersuchung unter einer synchronen“ postuliert wird, kann hier nicht zugestimmt werden. (De Moor meint mit „synchroner Untersuchung“ hier eine Form der Beschreibung, in der das gesamte klassisch hebräische Sprachmaterial unbeachtet sprachlicher Unterschiede studiert wird, während diese Unterschiede bei einer „diachronen Untersuchung“ durchaus miteinbezogen werden.) Da durch eine bestimmte Sprachentwicklung Verschiebungen innerhalb eines Funktionsmusters auftreten können, liegt die Gefahr bei einer solchen synchronen Beschreibung meines Erachtens darin, daß heterogenes Sprachmaterial, aus dem sich keine zusammenfassenden Schlußfolgerungen ziehen lassen sollten, zusammengetragen wird.

²² So kommt z.B. bei dem Stamm ^2-d-r von den sog. aktiven Stammesformationen nur die Hiph⁵il-Form in den Texten vor, von der lediglich ein Beleg vorhanden ist (Jes. xlii 21). In einem derartigen Fall kan man jedoch nicht ausschließen, daß auch beispielsweise eine Qal-Form im klassischen Hebräisch existiert hat.

²³ Siehe Anm. 13 für die hier angewandte Berechnungsweise. Bei den bezeichneten vier Verbalstämmen handelt es sich um $g-l-h$, $y-d-^c$, $y-l-d$, $p-q-d$. Von mehr als 75% der Verbalstämme ist das Qal, von gut 34% das Pi⁵el, von gut 36% das Hiph⁵il, von 32% das Niph⁵al, von gut 14% das Pu⁵al, von 17% das Hitpa⁵el und von gut 8% das Hoph⁵al bekannt. Selbst wenn

So findet sich beispielsweise bei dem Stamm *n-h-m* von den drei aktiven Stammesmodifikationen (Qal, Pi^cel und Hiph^cil) in den Texten keine Form des Qals oder des Hiph^cils, während ungefähr 60 Pi^cel-Formen²⁴ belegt sind. Nun ist aber das Qal bei einer ansehnlich größeren Zahl von Verbalstämmen belegt als das Pi^cel²⁵; das Hiph^cil hingegen ist ungefähr ebenso häufig wie das Pi^cel²⁶. Weiterhin ist die Häufigkeit der in den Texten vorkommenden Qal-Formen größer als die der Pi^cel-Formen und die Frequenz der Hiph^cil-Formen wiederum höher als die der Pi^cel-

von allen Stämmen alle Stammesformationen im klassischen Hebräisch existierten, illustriert das oben angegebene Zahlenmaterial, daß die Wahrscheinlichkeit des Belegs aller Stammesmodifikationen für einen bestimmten Stamm sehr gering ist. Das Particium des passiven Qals ist bezeugt für 13% der Verbalstämme. Hierdurch wird die Wahrscheinlichkeit, daß von einem Stamm alle Stammesformationen inclusive des Particiums des passiven Qals belegt sind, noch geringer. Bei dieser Herangehensweise wird das Particium des passiven Qals bewußt nicht in Zusammenhang mit dem „echten“ Qal gesehen, da es funktional deutlich unterschieden ist.

²⁴ Siehe Jenni (1968), 247. Als Beispiel für weitere Verbalstämme, bei denen kein Qal oder Hiph^cil, wohl aber eine relativ große Anzahl von Pi^cel- oder allomorphen Formen belegt sind, vgl. die folgenden:

- (1) *b-q-š* (222 Belege, siehe Jenni [1968], 248f.),
- (2) *n-s-h* (36 Belege, siehe *ibid.* 250),
- (3) *š-w-h* (485 Belege, siehe *ibid.* 248),
- (4) *š-r-t* (97 Belege, siehe *ibid.* 272).

Auffallend ist in diesem Zusammenhang der Stamm *d-b-r* (1081 Belege, siehe *ibid.* 164ff.) mit der Stammbedeutung „sprechen“, weil für diesen Stamm kein Hiph^cil und vom Qal nur eine Infinitiv-Form (Ps. li 6) und 39 aktive Particips, jedoch keine finite Verbform belegt sind, während vom Pi^cel zahlreiche finite Verbalformen bezeugt sind.

²⁵ Vergleiche die in Anm. 23 genannten Prozentsätze. Unter der Kategorie „Pi^cel“ wurden auch allomorphe Formen wie das Polel, welcher das Pi^cel bei Verba mediae-infirmas und mediae-geminatas ersetzt und das Pilpel mit einbezogen. Jenni (1968), 19, ist einen anderen Weg gegangen, obwohl er zugibt, daß es den Anschein habe, daß beispielsweise das Polel in bestimmten Stämmen das Pi^cel ersetze. In einer umfassenderen Untersuchung zu diesem Thema sollte man jedoch die hier vorgenommenen Entscheidungen kritisch überprüfen. Die Begründung, die Jenni für seine Auswahl gibt, ist auffallend: „Es ist nicht von vornherein gesichert, daß ihnen (sc. dem Polel, dem Pilpel usw.) dieselbe Funktion wie dem Pi^cel eignet“. Wenn man nun diese Möglichkeit in Erwägung zöge, implizierte dies, daß in den Fällen eines Auftretens des Polels oder des Pilpels etc. und der Abwesenheit eines Pi^cels das Qal bzw. das Hiph^cil eine andere Funktion hat als in den Fällen, wo ein Pi^cel anzutreffen ist, weil jede Stammesformation innerhalb des gesamten Systems funktioniert. Die Probleme, die sich bei einer solchen Auffassung ergeben, wenn man die Fälle eines Nebeneinanders von Pi^cel- und Polel/Pilpel-Formen für ein und denselben Verbalstamm in seine Analyse mit einbezüge, sollen hier nicht weiter vertieft werden. Bei den Berechnungen wurde die Anzahl des Auftretens von Verbalformen einer bestimmten Stammesmodifikation (bei einem bestimmten Verb) mit berücksichtigt. Als vorrangiges Berechnungsprinzip erwies sich jedoch die Quantität der Verbalstämme bei einer bestimmten Stammesformation. Bei diesem Prinzip ist sicherlich ein Zufallselement mit einzubeziehen, nämlich das des individuellen Gebrauchs einer bestimmten Stammesformation eines entsprechenden Verbalstammes zur Realisierung ihrer Erzählabsicht durch die Autoren. Bei der zuerst genannten Methode kommt neben diesem Zufallselement noch ein Weiteres zur Geltung, nämlich das der benötigten Quantität einer bestimmten Form der Verbalflexion der entsprechenden Stammesformation eines Verbalstammes.

²⁶ Vgl. das in Anm. 23 genannte Zahlenmaterial.

Formen²⁷. Vor diesem Hintergrund erweist sich das Fehlen von Qal- und Hiph^cil-Formen des Stammes *n-ḥ-m* als signifikant, und es spricht vieles dafür, einen derartigen Befund damit zu erklären, daß das Qal und das Hiph^cil für diesen Stamm in der Zeit des klassischen Hebräisch nicht oder nicht mehr vorkamen²⁸. Vergleichbare Schlußfolgerungen könnte man auch für weitere Verbalstämme treffen. So existieren keine Qal- und Pi^cel-Formen des Stammes *n-g-d*, wohl aber 334 Hiph^cil-Formen²⁹. Auch hier liegt die Schlußfolgerung auf der Hand, daß man einen Verbalstamm vor sich hat, von dem im klassischen Hebräisch zwar Hiph^cil-Formen, aber keine Qal- oder Pi^cel-Formen vorhanden waren³⁰.

Wenn man nun Listen anfertigte, aus denen ersichtlich würde, von welchem Stamm welche Stammesformationen vorkommen, könnte man mit aller Vorsicht bestimmte Regelmäßigkeiten entdecken.

Zur Illustration dieses Sachverhaltes sei noch einmal das Beispiel des Stammes *n-ḥ-m* herangezogen. Soeben wurde ausgeführt, daß bei *n-ḥ-m* wahrscheinlich von den drei aktiven Stammesmodifikationen lediglich das Pi^cel vorhanden war. Von den sogenannten passiven Stammesformationen kommen bei diesem Stamm sowohl das Niph^cal, als auch das Pu^cal und das Hitpa^cel vor. Vom Niph^cal ist eine ansehnliche Zahl von 48 Fällen belegt³¹, wobei zu berücksichtigen ist, daß im allgemeinen die Formen der sogenannten passiven Stammesmodifikationen seltener auftreten als die der aktiven³². Dies bedeutet, daß bei einem Verbalstamm, bei dem nach aller Wahrscheinlichkeit von den aktiven Stammesmodifikationen lediglich das Pi^cel existierte, das Niph^cal durchaus vorhanden sein konnte. Vor diesem Hintergrund

²⁷ Für eine derartige Berechnung siehe z.B. Léonard (1990), 32f. Zur Beurteilung einer solchen Berechnungsmethode siehe Anm. 25.

²⁸ Jenni (1968), 247, sucht dagegen bei seiner Analyse nach einer „transitiven Grundbedeutung“, von der aus die Semantik des Pi^cels dieses Verbalstammes erklärt werden kann. Der Hintergrund einer derartigen Auffassung ist in der Erklärung des Pi^cels dieses Stammes als „Resultativ“, für die ein Qal („Grundstamm“) als unentbehrlich betrachtet wird, zu suchen. So postuliert Jenni (ibid. 230) denn auch für einen Stamm, bei dem „ein Qal normalerweise nicht gebildet wird“ einen „hypothetisch erschlossenen ... Grundstamm“. Bei dieser Theorie erscheinen jedoch folgende Punkte vom methodologischen Standpunkt aus als zumindest fragwürdig: Erstens wird bei dieser Auffassung die Möglichkeit einer Abwesenheit des Qals bei bestimmten Verbalstämmen im klassischen Hebräisch nicht wirklich in Erwägung gezogen. Zum Zweiten wird eine linguistische Erscheinung, welche in der Sprache nicht anwesend ist und daher rekonstruiert werden muß, als Ausgangspunkt der Beschreibung genommen (vgl. hierzu auch Anm. 9). Diese Einwände beziehen sich ebenfalls auf Jennis Analyse von weiteren Verbalstämmen, von denen keine Qal-Form belegt ist.

²⁹ Siehe Léonard (1990), 35.

³⁰ Als Beispiele für Verbalstämme mit einer ansehnlichen Anzahl von Hiph^cil-Formen, aber keinem Beleg für Qal- oder Pi^cel-Formen dienen hier die folgenden:

- (1) *y-š-ʿ* (157 Belege),
- (2) *n-k-h* (481 Belege),
- (3) *š-k-m* (65 Belege),
- (4) *š-l-k* (112 Belege).

Siehe hierzu Léonard (1990), 35.

³¹ Siehe Siebesma (1988), 86 (= Siebesma [1991], 61).

³² Siehe hierzu Jenni (1973), 61; Bean (1976), viii.

ist es bemerkenswert festzustellen, daß von den 102 Stämmen, bei denen von den aktiven Stammesformationen allein das Pi^cel bekannt ist, nur von zehn Niph^cal-Formen nachzuweisen sind (also fast 10%), während von den 473 Stämmen, bei denen von den aktiven Stammesmodifikationen lediglich das Qal überliefert ist, von immerhin 109 das Niph^cal bekannt ist (also 23%). Von den 80 Stämmen, bei denen von den aktiven Stammesformationen nur Hiph^cil-Formen überliefert sind, gibt es 22 Stämme, die auch Niph^cal-Formen (also 27,5%) haben. Dieser signifikante Unterschied macht deutlich, daß, – obwohl die Kombination Pi^cel-Niph^cal für einen bestimmten Verbalstamm möglich war –, es auch eine Anzahl von Fällen gegeben haben muß, bei denen das Pi^cel nicht nur ohne Qal und Hiph^cil, sondern auch ohne Niph^cal auftrat. Diese Vermutung wird durch eine Anzahl vergleichbarer Beobachtungen bestätigt. So sind z.B. von dem Stamm *h-p-k* 50 Qal-Formen belegt und keine einzige Pi^cel- oder Hiph^cil-Form. Auch in diesem Falle scheint sehr wahrscheinlich zu sein, daß von diesem Stamm nur eine einzige aktive Stammesformation, nämlich das Qal, vorhanden war³³. Von diesem Stamm ist weiterhin nur eine begrenzte Anzahl von Hitpa^cel-Formen bekannt³⁴. Dies bedeutet, daß bei einem Verbalstamm, bei dem von den aktiven Stammesmodifikationen nach aller Wahrscheinlichkeit nur das Qal vorkam, wohl Hitpa^cel-Formen auftreten konnten. Es ist dann auch auffallend, daß von den 473 Stämmen, von deren aktiven Stammesformationen nur Qal-Formen vorhanden sind, sich bei 35 Stämmen Hitpa^cel-Formen (also 7,4%) finden lassen, während es von den 102 Stämmen, von deren aktiven Stammesmodifikationen lediglich Pi^cel-Formen bekannt sind, es 20 Stämme gibt, für die Hitpa^cel-Formen (also 19,6%) vorkommen. Von den 348 Stämmen, von deren aktiven Stammesmodifikationen das Pi^cel und noch ein oder zwei andere bekannt sind, lassen sich 114 Stämme nachweisen, von denen Hitpa^cel-Formen bekannt sind (also 32%). – Diese signifikanten Unterschiede machen es glaubhaft, daß – obwohl für einen bestimmten Stamm eine Kombination von Qal und Hitpa^cel möglich war – es eine Anzahl von Fällen gegeben haben muß, wo das Qal nicht nur ohne das Pi^cel oder das Hiph^cil, sondern auch ohne das Hitpa^cel

³³ Das Pi^cel und das Hiph^cil sind bei einer verhältnismäßig geringeren Anzahl von Verbalstämmen nachweisbar als das Qal. Der Prozentsatz liegt etwa bei 50% (vgl. auch Anm. 23) Vor diesem Hintergrund ist die völlige Abwesenheit von Pi^cel- und Hiph^cil-Formen von *h-p-k* jedoch bemerkenswert, da in den Texten andererseits eine große Anzahl von Belegen für das Qal anzutreffen ist. Vergleichbare Fälle mit nicht nachweisbaren Pi^cel- und Hiph^cil-Formen, aber Belegen für das Qal, für die dieselben Schlußfolgerungen gezogen werden können, sind die folgenden:

- (1) *h-n-h* (über 140 Belege),
- (2) *n-š-r* (gut 55 Belege),
- (3) *r-h-š* (gut 65 Belege),
- (4) *š-p-k* (gut 100 Belege).

³⁴ Man findet die folgenden Belege für das Hitpa^cel von *h-p-k*:

- (1) Gen. iii 24,
- (2) Richt. vii 13,
- (3) Job xxxvii 12,
- (4) Job xxxviii 14.

vorkam³⁵. Die Gründe, warum hier soviel Nachdruck auf diese Ausführungen gelegt wird, sind die folgenden. Wenn bei verschiedenen Verbalstämmen im klassischen Hebräisch nicht alle sieben Stammesformationen vorhanden waren – wobei wir die Frage des passiven Qals unberücksichtigt lassen – muß man sich die Frage stellen, ob dies nicht Einfluß auf die Funktionalität einer bestimmten Stammesformation gehabt haben könnte. So kann meines Erachtens nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden, daß das Pi^cel im Falle des Vorhandenseins der beiden anderen aktiven Stammesmodifikationen Qal und Hiph^cil auf dieselbe Weise funktioniert hat als im Falle, wo entweder eine oder jede der beiden Stammesformationen nicht vorkam. Bei einer Stammesformation handelt es sich um einen Formtyp, welcher in einem System von Formtypen funktioniert, und man sollte daher ernstlich in Betracht ziehen, daß eine unterschiedliche Zusammensetzung des Systems der Stammesmodifikationen die Funktionalität einer bestimmten Stammesformation beeinflusst³⁶. Es erscheint daher ratsam, vor dem Versuch einer Beschreibung der Funktion von Stammesmodifikationen erst einmal der Frage nachzugehen, in welchen Zusammensetzungen das System auftrat und welche Gesetzmäßigkeiten hier wirksam waren.

In ihrer im letzten Jahr verteidigten Dissertation weist Frau Dr. Léonard auf eine für die Erforschung der Stammesformationen interessante Erscheinung. Sie hat auf die Tatsache hingewiesen, daß für die sogenannten schwachen Verbalstämme verhältnismäßig mehr Formen vom Hiph^cil als für andere Stammestypen vorkommen und daß für die schwachen Verbalstämme verhältnismäßig mehr Stämme, für die es ein Hiph^cil gibt, belegt sind, als für die anderen Stammestypen³⁷. Sie verbindet hiermit freilich keine weitergehenden Schlußfolgerungen³⁸. Dieser Aspekt erscheint jedoch in folgender Hinsicht nicht unwichtig. So ist von den 142 Stämmen des Typs *mediae-infirmae* in den Texten von 70 Fällen das Hiph^cil bekannt (also beinahe 50%), während bei der Gesamtheit der Verbalstämme nur von etwa 37% Hiph^cil-Formen belegt sind. Im Falle des Hoph^cal, welches eng mit dem Hiph^cil verbunden ist, findet sich eine analoge Erscheinung. Bei den 142 Stämmen des Typs *mediae-infirmae* ist in den Texten von 20 ein Hoph^cal belegt (also gut 14%), während bei der Gesamtzahl der Verbalstämme von 8,3% Hoph^cal-Formen bekannt sind. Diese hohe Quotierung von Hiph^cil und Hoph^cal korrespondiert mit einer vergleichsweise niedrigen Quotierung von Pi^cel und Pu^cal, die gleichfalls eng miteinander in Bezie-

³⁵ Von den 450 Verbalstämmen mit Belegen für ein oder mehrere Pi^cel-Formen sind für mehr als 22% auch ein oder mehrere Pu^cal-Formen nachweisbar. Von den 768 Stämmen ohne einen Beleg für das Pi^cel oder ein Pi^cel-Allomorph sind von 9,5% ein oder mehrere Pu^cal-Formen bezeugt. Von den gut 470 Stämmen, von denen ein Qal, aber kein Pi^cel oder Hiph^cil bekannt ist, ist von weniger als 10% ein Pu^cal nachweisbar. Von den 80 Fälle, in denen wohl ein Hiph^cil, aber kein Qal oder Pi^cel nachweisbar sind, ist von 7,5% ein Pu^cal belegt. Diese statistischen Gegebenheiten machen es wahrscheinlich, daß Verbalstämme mit Qal- und/oder Hiph^cil-Formen, jedoch ohne Pi^cel- als auch Pu^cal-Formen existiert haben. Man könnte die Reihe derartiger Beispiele noch erweitern.

³⁶ Zu einem im Prinzip vergleichbaren Resultat kommt Junger (1987), 119f., für das moderne Hebräisch.

³⁷ Siehe Léonard (1990), 36ff.

³⁸ Siehe Léonard (1990), 49.

hung stehen, sowie deren allomorphen Formationen³⁹. Bei den 142 Stämmen des Types *mediae-infirmiae* ist in den Texten von 31 Fällen ein Pi^cel oder dessen allomorphe Form (also gut 21,8%) und von 6 Fällen ein Pu^cal (also gut 4,2%) nachweisbar, während bei der Gesamtzahl der Stämme von gut 34,5% ein Pi^cel und von 14,8% ein Pu^cal bekannt ist⁴⁰. Man wird daher ernstlich in Erwägung ziehen

³⁹ Die enge Beziehung zwischen Hiph^cil und Hoph^cal einerseits, Pi^cel und Pu^cal andererseits wird allgemein angenommen. Man konsultiere z.B. Gesenius-Kautzsch-Cowley (1910), § 119f.; Joüon (1947), § 40 a; Joüon & Muraoka (1991), § 40 a.

Die relativ enge Beziehung zwischen dem Pi^cel und dem Pu^cal findet ihre Bestätigung in dem in Anm. 35 präsentierten statistischen Material über das Vorhandensein von Pu^cal-Formen bei Verbalstämmen, bei denen die Anwesenheit bzw. Abwesenheit von Pi^cel-Formen nachweisbar ist. Der Zusammenhang zwischen dem Hiph^cil und dem Hoph^cal wird durch die Tatsache bestätigt, daß für 15% von den 481 Verbalstämmen mit einem Nachweis für Hiph^cil-Formen auch ein oder mehrere Hoph^cal-Formen bezeugt sind. Von den 737 Stämmen, für die ein oder mehrere aktive Stammesformationen, aber kein Hiph^cil nachweisbar sind, sind lediglich für 3,5% ein oder mehrere Hoph^cal-Formen belegt. Bei den Verbalstämmen ohne Nachweis von Qal- oder Pi^cel-Formen, aber mit Belegen für eine Hiph^cil-Form beträgt der Prozentsatz von Hoph^cal-Formen in den Texten 20%. Bei den Stämmen, bei denen ein Qal, aber kein Pi^cel oder Hiph^cil in dem Textmaterial bezeugt ist, liegt der Prozentsatz bei 3%. Für Verbalstämme mit Pi^cel, aber ohne Qal und Hiph^cil ist eine Hoph^cal-Form nicht zu belegen (0%).

⁴⁰ Für das Pu^cal oder besser dessen allomorphe Formen lassen sich bei den Verbalstämmen des Typs *mediae-infirmiae* die folgenden Belegstellen finden:

- (1) *h-y-l* (Polal; 5 Belege: Ps. li 7; Prov. viii 24,25; Job xv 7; xxvi 5);
- (2) *k-w-l* (Polpal; 1 Beleg: 1 Kön. xx 27);
- (3) *k-w-n* (Polal; 2 Belege: Ez. xxviii 13; Ps. xxxvii 23);
- (4) *r-w-m* (Polal; 2 Belege: Ps. lxxv 11; Neh. ix 5);
- (5) *r-w-^c* (Polal; 1 Beleg: Jes. xvi 10);
- (6) *š-w-b* (Polal; 2 Belege: Jer. viii 5; Ez. xxxviii 8).

Das macht also 13 Fälle pro 6 Stämme.

Für das Pi^cel und dessen allomorphe Formationen ist in den Texten eine Relation von 197 Fälle pro 31 Stämme nachweisbar. Hierbei sind 6 Stämme mit insgesamt 132 Belegen bekannt (*k-w-l*; *k-w-n*; ^c*w-r*: *q-w-m*; *r-w-m*; *š-y-r*).

Von diesen 197 Belegen findet man 108 in poetischen oder prophetischen Texten, die sich grammatikalisch ähnlich verhalten (siehe hierzu u.a. Hoftijzer [1965], 59ff.; die hier unter einer spezifischen grammatikalischen Fragestellung erzielten Resultate haben sich auch in anderen Studien als zutreffend erwiesen). Diese 108 Belege sind über 29 Verbalstämme verteilt; die verbleibenden 89 Belegstellen sind über 14 Verbalstämme verteilt. Von den 13 Pu^cal-Formen finden sich 9 in poetischen oder prophetischen Texten und sind über 4 Verbalstämme verteilt. Weitere 4 Fälle findet man im verbleibenden prosaischen Textmaterial, welche über 3 Verbalstämme verteilt sind. – Beim Pi^cel und seinen allomorphen Formationen fällt die verhältnismäßig geringe Zahl der Verbalstämme im prosaischen Textmaterial auf, wenn man die Situation in den poetischen Texten zum Vergleich heranzieht. Dies könnte darauf hinweisen, daß die Quotierung von Pi^cel-Formen bei den *Verba mediae-infirmiae* in Prosa und vergleichbarem Textmaterial niedriger war als in den poetischen Texten. Der hier zutage tretende Unterschied zwischen Prosa und Poesie berührt übrigens nicht die im gesamten Sprachmaterial konstatierbare, unterschiedliche Quotierung von Hiph^cil- und Hoph^cal-Formen einerseits, Pi^cel- und Pu^cal-Formen andererseits. Für poetische und verwandte Texte findet man für 58 Stämme eine Hiph^cil-Form, für prosaische Texte dagegen für 56 Stämme. Für das Hoph^cal findet man in der Poesie 12 Verbalstämme, in Prosa dagegen 15 Stämme. Der hier konstatierte Befund spricht auch für eine Unterscheidung nach Literaturgenren bei der Untersuchung des Systems

müssen, ob nicht ein Zusammenhang zwischen der hohen Quotierung des Hiph^cils und des Hoph^cals einerseits und zwischen der niedrigen Quotierung des Pi^cels und des Pu^cals andererseits besteht. Sollte diese Annahme sich als korrekt erweisen, ergäben sich hieraus notwendigerweise Konsequenzen für die Beschreibung der Stammesformationen. Die Stämme des Typs *mediae-infirmae* sind bezüglich ihrer Semantik nicht homogen. Daraus ergibt sich, daß die relativ hohe Quotierung von Hiph^cil und Hoph^cal nicht im Zusammenhang mit einem Bedeutungstyp stehen kann. Man muß daher die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß sich das Funktionsfeld des Hiph^cils und des Pi^cels einerseits und das des Hoph^cals und des Pu^cals andererseits überlappen und in einem bestimmten Kontextverband für denselben Bedeutungsgehalt sowohl die eine als auch die andere Stammesformation gebraucht werden konnte. Hieraus folgt, daß nicht jede Stammesmodifikation ein eigenes Funktionsfeld hätte, das vollständig von dem einer anderen Stammesformation abgegrenzt werden kann, wie in neueren Untersuchungen erwogen zu werden scheint. Dies könnte darauf hinweisen, daß der Gebrauch einer bestimmten Stammesformation nicht notwendigerweise ein Indiz für deren Funktion erbrächte, welches spezifisch für eben diese Stammesformation wäre, und das somit bei der Verwendung einer anderen Stammesmodifikation als Möglichkeit ausgeschlossen werden könnte. Man sollte mit anderen Worten der Frage nachgehen, inwieweit bei der Analyse und Interpretation der Funktionalität einer bestimmten Stammesmodifikation von Markiertheit bzw. Unmarkiertheit gesprochen werden kann⁴¹.

Die Reihe der Überlegungen könnte noch ausgebreitet werden⁴². Aus Platzgründen scheint es uns jedoch geraten, zu einer zusammenfassenden Würdigung zu kom-

der Stammesmodifikationen. Es lassen sich bei Bean (1976), 88ff., Siebesma (1988), 53f. (= Siebesma [1990], 31f.), und Léonard (1990), 75ff., Ansätze zu einer derartigen Herangehensweise finden, wobei jedoch sowohl die angewandte Methodik als auch die erzielten Ergebnisse divergent sind.

⁴¹ Die Meinung, daß jede Stammesmodifikation ihr eigenes Funktionsgebiet hat, welches sich nicht mit dem anderer Stammesmodifikationen überschneidet, findet man beispielsweise bei Jenni (1973), 62 vertreten: „Die Erwartung, daß in einem offenbar noch lebendigen System von Stammesmodifikationen einer morphologisch einheitlichen, von anderen Formen klar unterschiedenen grammatikalischen Kategorie auch eine einheitliche semantische Funktion zukommt, durch die sie sich von den anderen Kategorien des Systems abhebt, ist als die einfachere und den Erkenntnissen der neueren Linguistik angemessenere Hypothese vorzuziehen...“

Eine mit der im Rahmen der vorliegenden Ausführung vertretenen Ansicht vergleichbare Auffassung findet man bei Tropper (1990), 7, der in der Untersuchung des ugaritischen Systems der Stammesmodifikationen auch funktionale Überschneidungen von bestimmten Stammesformationen annimmt. Funktionale Überschneidung wird jedoch nicht als funktionale Übereinstimmung wie in der oben zitierten Grammatik von Lettinga verstanden. In der vorliegenden Studie wird bei der Beschreibung von funktionalen Überlappungen nicht vom Denkgebäude des Lesers, Übersetzers und Interpreten, sondern vielmehr von Gegebenheiten des Systems der Sprache selbst ausgegangen.

⁴² So könnte der verhältnismäßig niedrige Prozentsatz von Niph^cal-Formen bei den *verba mediae-infirmae* (bei den mehr als 140 Stämmen nur 16%, während bei 32% der Gesamtzahl der Verbalstämme ein Niph^cal belegt ist) näher kommentiert werden, um lediglich ein Beispiel

men. In den letzten Jahrzehnten sind dank der Studien von Jenni und Ryder neue Wege in dem Gebiet der Erforschung der Stammesmodifikationen beschritten worden. Das ist eine erfreuliche Erscheinung. Dissertationen wie die von Bean, Siebesma und Léonard lehren uns, daß noch viele Fragen offen bleiben und daß weitere Forschung nötig sein wird⁴³. Im Rahmen dieses Aufsatzes sollten jedoch nicht neue Lösungsvorschläge präsentiert, sondern vielmehr der Akzent auf die Nützlichkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit der Fragestellung gelegt werden; d.h. wenn wir nach einer deutlich abgrenzbaren Funktion des Pi^cels, des Qals, des Hiph^hils usw. suchen, haben wir uns dann nicht bereits – möglicherweise unbe-
 wußt – an eine Reihe von Vorurteilen gebunden, ohne nach der Berechtigung dieser Vorurteile zu fragen? Es liegt klar vor Augen, daß die hier angeschnittenen Probleme in vielen Fällen schwierig zu beantworten sind – wenn eine definitive Antwort überhaupt im Bereich des Möglichen liegt – da wir es mit einem nicht mehr gesprochenen Stadium der Sprache zu tun haben, das uns in einem relativ be-
 grenzten und darüber hinaus nicht homogenen Corpus von Texten überliefert ist. Dennoch sollten wir uns einer so gelagerten Fragestellung und der damit im Zu-
 sammenhang stehenden Forschungsaufgabe nicht entziehen. Meines Erachtens ist die hier beschriebene Herangehensweise mit der ihr eigenen Relativität und Unsi-
 cherheit einer solchen vorzuziehen, in der die Sachlage vereinfacht und auf diese Weise den Problemen aus dem Weg gegangen wird⁴⁴.

aufzuführen. Innerhalb dieser, mehr methodischen Grundfragen berührenden Ausführungen müssen jedoch aus Platzgründen weitere Details unterbleiben.

⁴³ Am Schluß seines Buches bemerkt Bean (1976), 172: „Original research is sometimes destructive. It produces negative results which are helpful, but often time must elapse before new, positive understandings can develop. Many of the results of the research reported in this dissertation are negative and destructive“. Selbst wenn man kritisch bestimmten Aspekten von Beans Herangehensweise gegenübersteht wie z.B. Siebesma (1988), 44f. (= Siebesma [1991], 23f.), wird man sich der hier – wie auch durch Léonard (1990) - vertretenden Ansicht, daß die funktionale Struktur des Systems der Stammesformationen kompliziert und darüber hinaus für Veränderungen (andere Sprachphasen oder andere Literaturgenren) sensibel ist, anschließen können. Diese Auffassung hat beide Autoren - Léonard übrigens im stärkeren Maße als Bean – veranlaßt, mit verschiedenen Methoden zu experimentieren. Es wäre meines Erachtens nicht billig, den Autoren zur Last zu legen, daß viele ihrer Versuche keine oder wenig konkret faßbare Resultate geliefert haben. So will Siebesma (1988), 218 (= Siebesma [1991], 172) dann auch seine Studie als „einen ersten Ansatz für die Erforschung der passiv/reflexiven Stammesformationen“ verstanden wissen. Die Vorläufigkeit einer solchen Untersuchung mindert jedoch ihren - meines Erachtens – erheblichen Wert nicht.

⁴⁴ Man könnte eine derartige Herangehensweise auch bei den übrigen semitischen Sprachen und anderen Sprachphasen des klassischen Hebräischs zur Anwendung bringen oder es zumindest in Erwägung ziehen. Im Rahmen dieser Ausführungen haben wir uns jedoch auf das klassische Hebräisch beschränkt, weil unserer Meinung nach jede Sprache und jede Sprachphase eine eigene Struktur hat und trotz aller Verwandtschaft mit anderen Sprachen und Sprachstadien einer eigenen Herangehensweise bedarf. Innerhalb der vorliegenden Studie wurde das klassische hebräische epigraphische Material nicht berücksichtigt, obwohl dies in einer abgerundeteren Untersuchung selbstverständlich der Fall sein müßte. Soweit wir das Material bis jetzt überblicken, ist es jedoch nicht notwendig, daß aus dem *textus receptus* gewonnene Bild zu revidieren.

Literaturverzeichnis

- Bean (1976) – A.F. Bean, A Phenomenological Study of the Hithpa^cel Verbal Stem in the Hebrew Old Testament, Diss. Faculty of the Southern Baptist Theological Seminary 1975, 1976.
- Beyer (1970) – K. Beyer, Rezension, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft cxx (1970), 192-195.
- Böttcher (1868) – F. Böttcher, Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und mit ausführlichen Registern versehen von F. Mühlau, II, Leipzig 1868.
- Boonstra (1982) – F. Boonstra, Nieuwere theorieën omtrent de verbaalstammen in de klassiek-semietische talen (oorsprong, relaties en funkties), morfologisch-semasiologisch onderzoek, Meppel 1982.
- Brockington (1969) – L.H. Brockington, Rezension, The Journal of Theological Studies NS xx (1969), 562-564.
- Claassen (1971) – W.T. Claassen, On a Recent Proposal as to a Distinction between Pi^cel and Hiphⁱl, Journal of Northwest Semitic Languages i (1971), 3-10.
- Degen (1970/71) – R. Degen, Zur neueren hebraistischen Forschung, Die Welt des Orients vi (1970/71), 47-79.
- Fokkelman (1969/70) – J.P. Fokkelman, Rezension, Nederlands Theologisch Tijdschrift xxiv (1969/70), 299-301.
- Gesenius-Kautzsch-Cowley (1910) – Gesenius' Hebrew Grammar as Edited and Enlarged by E. Kautzsch, Revised ... by A.E. Cowley, Oxford 1910.
- Goetze (1942) – A. Goetze, The So-called Intensive of the Semitic Languages, Journal of the American Oriental Society lxii (1942), 1-8.
- Goshen-Gottstein (1969) – M.H. Goshen-Gottstein, The System of the Verbal Stems in the Classical Semitic Languages, Proceedings of the International Conference on Semitic Studies Held in Jerusalem 19-23 July 1965, Jerusalem 1969, 70-91.
- Goshen-Gottstein (1985) – M.H. Goshen-Gottstein, Problems of Semitic Verbal Stems. A Review, Bibliotheca Orientalis xlii (1985), 278-283.
- Hoftijzer (1965) – J. Hoftijzer, Remarks Concerning the Use of the Particle ^ʔt in Classical Hebrew, Oudtestamentische Studien deel xiv (hrsg. v. P.A.H. De Boer), Leiden 1965, 1-99.
- Hoftijzer (1981) – J. Hoftijzer, A Search for Method. A Study in the Syntactic Use of the H-locale in Classical Hebrew (= Studies in Semitic Languages and Linguistics xii), Leiden 1981.
- Hurvitz (1982) – A. Hurvitz, A Linguistic Study of the Relationship between the Priestly Source and the Book of Ezekiel, Paris 1982.
- Irsigler (1981) – H. Irsigler, Einführung in das Biblische Hebräisch I (Ausgewählte Abschnitte der althebräischen Grammatik) (= Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament, Band 9/1), St. Ottilien 1981.
- Jenni (1967) – E. Jenni, Faktitiv und Kausativ von ^ʔbd „zugrunde gehen“, Hebräische Wortforschung. Festschrift zum 80. Geburtstag von Walter Baumgartner (= Supplements to Vetus Testamentum, Bd. xvi), Leiden 1967, 143-157.
- Jenni (1968) – E. Jenni, Das hebräische Pi^cel. Syntaktisch-semasiologische Untersuchung einer Verbalform im Alten Testament, Zürich 1968.
- Jenni (1973) – E. Jenni, Zur Funktion der reflexiv-passiven Stammformen im Biblisch-Hebräischen, Proceedings of the Fifth World Congress of Jewish Studies, The Hebrew University Mount Scopus-Givat Ram Jerusalem, Jerusalem 3-11 August 1969, Bd. iv (hrsg. v. A. Shinan), Jerusalem 1973, 61-70.
- Joüon (1947) – P. Joüon, Grammaire de l'hébreu biblique, Rom 1947.

- Joüon & Muraoka (1991) – P. Joüon & T. Muraoka, A Grammar of Biblical Hebrew, vol. I/II (= Subsidia Biblica 14/I,II), Rom 1991.
- Junger (1987) – J. Junger, Predicate Formation in the Verbal System of Modern Hebrew (= Functional Grammar Series 7), Dordrecht/Providence 1987.
- Kropat (1909) – A. Kropat, Die Syntax des Autors der Chronik verglichen mit der seiner Quellen (= Beiheft zur ZAW xvi), Gießen 1909.
- Leemhuis (1977) – F. Leemhuis, The D and H Stems in Koranic Arabic. A Comparative Study of the Function and Meaning of the fa^cala an ʾaf^cala Forms in Koranic Usage, Leiden 1977.
- Léonard (1990) – J.M. Léonard, Enquête sur l'émergence du hifil en hébreu biblique (Thèse de doctorat en Théologie à Montpellier), 1990.
- Lettinga (1976) – J.P. Lettinga, Grammatica van het Bijbels Hebreeuws, Leiden 1976.
- De Moor (1986) – J.C. De Moor, De talen van het Oude Testament. – Inleiding tot de studie van het Oude Testament (hrsg. v. A.S. v.d.Woude), Kampen 1986, 29-51.
- Polzin (1976) – R. Polzin, Late Biblical Hebrew: towards a Historical Typology of Biblical Hebrew Prose (= Harvard Semitic Monographs 12, hrsg. v. F.M. Cross), Missoula 1976.
- Richter (1978) – W. Richter, Grundlagen einer althebräischen Grammatik I (Das Wort [Morphologie] = Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament, Bd. 8), St. Ottilien 1978.
- Ryder (1974) – St.A. Ryder II, The D-stem in Western Semitic (= Janua Linguarum, Series Practica 131, hrsg. v. C.H. v.Schooneveld), The Hague/Paris 1974.
- Schneider (1985) – W. Schneider, Grammatik des Biblischen Hebräisch, München 1985.
- Segert (1965) – S. Segert, Aim and Terminology of Semitic Comparative Grammar, Rivista degli Studi Orientali xl (1965), 1-8.
- Segert (1975) – S. Segert, Verbal Categories of Some North West Semitic Languages. A Dialectic Approach, Afroasiatic Linguistics ii (1975), 83-94.
- Siebesma (1988) – P.A. Siebesma, De functie van de Nif^{al} in het Bijbels Hebreeuws in haar relatie tot de andere passief-reflexieve stamformaties, met name de Pu^{al} en de Hof^{al}, Diss.phil. Leiden 1988.
- Siebesma (1991) – P.A. Siebesma, The Function of the Niph^{al} in Biblical Hebrew in Relation to other Passive-Reflexive Verbal Stems and to Pu^{al} and Hoph^{al} in particular (= Studia Semitica Neerlandica 28), Assen/Maastricht 1991.
- Tropper (1990) – J. Tropper, Der ugaritische Kausativstamm und die Kausativbildungen des Semitischen. Eine morphologisch-semantische Untersuchung zum Š-Stamm und zu den umstrittenen nicht-sibilantischen Kausativstämmen des Ugaritischen (= Abhandlungen zur Literatur Alt-Syriens – Palästinas, Bd. 2), Münster 1990.
- Waltke & O'Connor (1990) – B.K. Waltke & M. O'Connor, An Introduction to Biblical Hebrew Syntax, Winona Lake 1990.
- Weingreen (1983) – J. Weingreen, The Pi^{el} in Biblical Hebrew. A Suggested New Concept, Henech v (1983), 21-29.

Zusammenfassung (abstract):

Dieser Artikel behandelt die Funktion der Stammesformationen im klassischen Hebräisch. Dabei wird der Fragestellung, von der aus man sich der Problematik nähert, besondere Aufmerksamkeit gewidmet: Darf man überhaupt nach der Funktion des Qals, des Pi^{els}, des Hiph^{ils}, usw. fragen?

Der Autor stellt die mögliche Abhängigkeit der Funktion einer bestimmten Stammesformation a.) von dem semantischen Typus her, zu welchem der Stamm gehört, b.) von der Frage her, ob eine bestimmte Stammesformation von einem bestimmten Stamm vollständig

vorkam oder nicht, und c.) von der Frage her, welche Stammesformationen von einem bestimmten Stamm überhaupt vorkamen, zur Diskussion.
Weiterhin wird auf die Möglichkeit des Auftretens von markierten und unmarkierten Formen innerhalb des funktionalen Systems der Stammesformationen im klassischen Hebräisch hingewiesen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. J. Hoftijzer, Verdamstraat 40, NL-2313 PN Leiden, Niederlande